125 JAHRE GMÜNDER FEUERWEHR

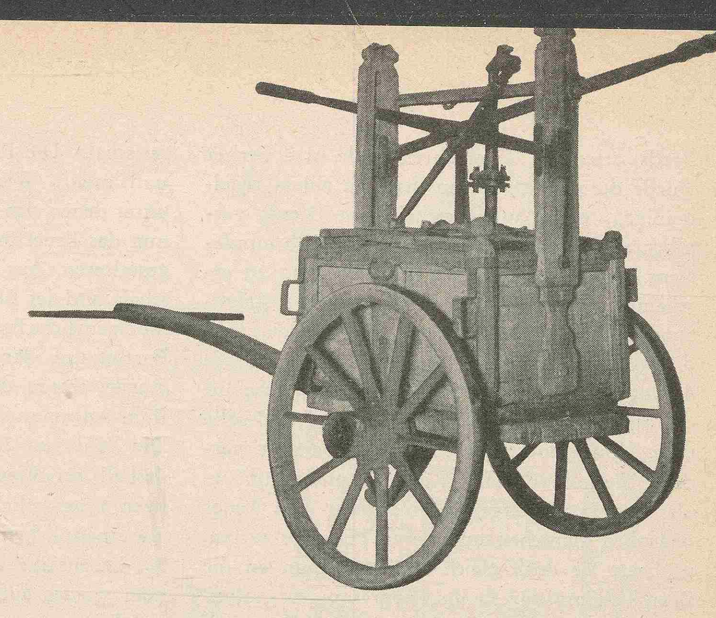
Zur Geschichte des Gmünder Feuerlöschwesens

Albert Deibele

Alte Chroniken berichten nicht selten, daß ganze Dörfer und Städte niederbrannten, so Aalen und Schorndorf 1634, Göppingen 1782, Tuttlingen 1803, Hamburg 1842. Die damaligen äußerst mangelhaften Feuerlöscheinrichtungen machen dies verständlich. Feuerspritzen kamen in Deutschland erst 1518 auf. Sie wurden sehr langsam eingeführt und leisteten noch wenig.

Die ersten Nachrichten von einem Feuerlöschwesen in Gmünd erhalten wir durch die „Verordnung über Feuer und Kriegsläufe in der Stadt Gmünd“ von 1517. Damals waren auf dem Johannis-, dem Königs- und dem Fünfknopfturm ständige Feuerwachen. Um deren Wachsamkeit zu prüfen, hatten sie den Schlag der Turmuhren nachzuschlagen und bei Nacht auch die Hornsignale der Nachtwächter zu beantworten. Brach ein Brand aus, so zeigten die Turmwächter die Lage des Herdes bei Tag durch ein rotes Fähnlein, bei Nacht durch eine Laterne an. „Feurio“ wurde von den Türmen herabgerufen. Die Bürger nahmen den Ruf auf und bald ertönten alle Straßen und Gassen von diesem Rufe. Dazwischen tuteten die Hornstöße der Wächter und wimmerten die Brandglocken. Die ganze Bevölkerung kam in Bewegung; denn Mann und Frau, von den Halbwüchsigen ab, waren zur Feuerhilfe verpflichtet. Von einer Ausbildung im Löschen ist nirgends die Rede; doch war die Bevölkerung genau eingeteilt. Die Zimmerleute mit ihren Geräten sowie die Nachbarschaft rannten dem Brandplatze zu. Die Bürger bewaffneten sich eiligst mit Harnisch, Speer, Armbrust oder Büchse und strebten nach den Sammelplätzen. Diese waren für die „Vorstädter“ die Stadttore, für die Bewohner der Innenstadt der „Platz“ vor dem Hecht. Von dort aus leitete die Stadtregierung den Einsatz der Bürger. Inzwischen hatten die Kübler, Küfer und Bader ihre Wassergefäße für den allgemeinen Gebrauch auf den Straßen bereitgestellt. Die Pferdebesitzer stellten sich beritten auf dem „Platz“ ein. Sie hatten, wenn nötig, Wasserfässer zu führen oder auf das Land hinauszureiten, um Hilfe zu holen. Die Frauen und Halberwachsenen füllten in den von ihnen bewohnten Häusern alle Gölten, Zuber und Wannen mit Wasser, schlossen die Fenster und Läden und eilten dann, mit Feuereimern versehen, dem Brandplatz zu. Dort wurden sie in zwei Reihen aufgestellt. Die eine Reihe gab die an Brunnen und Bächen gefüllten Eimer weiter, die andere leitete die geleerten Gefäße an die Wasserstellen zurück. Von den Sammelplätzen rückten immer mehr die geschlossenen Rotten der Bürger mit ihren Löschgeräten zum Brandplatze vor.

Schon wesentlich besser organisiert war der Feuerlöschdienst 200 Jahre später. Die neue Feuer-Ordnung von 1728 bietet lehrreiche Einblicke in das Leben der Reichsstadt, als man noch Kienspäne brannte, Flachs dörrte, sein Feuer beim Nachbarn in einem Gluthafen holte, noch offene Feuerstellen besaß, Schießpulver zu Hause aufbewahrte usw. Da waren allerdings strenge Maßnahmen nötig. Damals flossen die Mühlbäche noch offen durch die Stadt. An ihren Ufern lagen Bretter bereit, mit denen man das Wasser stauen oder in besondere Feuerkanäle ableiten konnte. Im Roßgraben (bei der Rems-Zeitung) und im Säupferch (Waisenhausgasse) waren je ein Feuersee als Wasserreserve. Damals hatte sich die Stadt schon drei Feuerspritzen zugelegt, die mit Pferden bespannt werden konnten und fahrbereit im Spital standen. Leitern, Hacken und Äxte waren auf dreizehn verschiedene Orte der Stadt verteilt. Außerdem hatte die Stadt kupferne Feuerkessel, Wasserkarren mit großen Standen, Feuerwagen, mit allerlei Handwerkszeug beladen, in Bereitschaft. Damit es in Brandnächten nicht an Beleuchtung fehlte, mußten in 43 verschiedenen Gebäuden Pechpfannen und Pechkränze bereitgehalten werden, die im Bedarfsfalle angezündet und auf die Straße hinausgehängt wurden. Jeder Bürger mußte sich bei Verlust des Bürgerrechts einen Feuereimer beschaffen. Weitere Feuereimer waren auf der Grät zu holen. Den Begüterten wurde die Beschaffung von hölzernen Hausspritzen empfohlen, um die ersten Rettungsmittel sofort im Hause zu haben. Sehr streng



Eine alte Gmünder Feuerspritze von 1784 (Städtisch Julius Erhardsche Altertümersammlung). foto Döbbelin

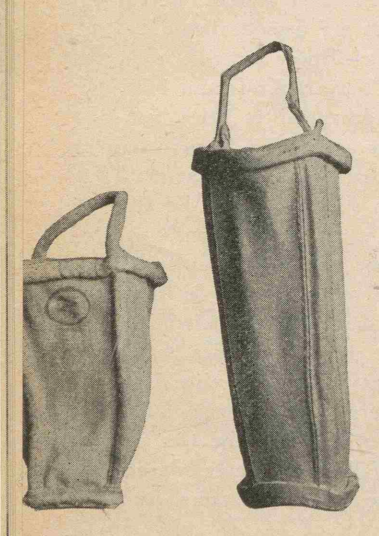
waren die Vorschriften über die Anlage und Unterhaltung der Kamine. Den Maurern und Zimmerleuten war befohlen, „anbey bey Vermeydung schwärer Geld auch Leibs und Lebens-Straffen sich nit verleiten zu lassen und solche Gebäude führen, wordurch Feuersgefahr zu besorgen“. So weit ging die Vorsicht, daß bei Jahrmärkten und Prozessionen nicht nur in jedem Hause Wasser bereitgehalten werden mußte, sondern es war auch vorgeschrieben, vor die Häuser mit Wasser gefüllte Gölten und Behälter aufzustellen. Von einem eigentlichen Feuerwehrdienst ist auch in dieser Ordnung keine Rede. Man beschränkte sich auf das Einteilen der Bürger. Einen Ansatz zur Ausbildung findet man allein bei der Spritzenmannschaft, ausgesuchten Schlossern, Kupferschmieden und Wagnern. Diese mußten die Spritzen alle Vierteljahre ausprobieren, namentlich das Mundstück genau untersuchen, und dann die Spritze „mit trabenden Pferden um den Stock führen“.

Noch immer ist die ganze einsatzfähige Bevölkerung zum Löschen verpflichtet. Im Brandfall eilen der Stadtbaumeister und die Feuerschauer zum Brandplatz und übernehmen zunächst die Befehlsgewalt. Auch das gesamte Bauhandwerk findet sich dort ein. Die Pferdebesitzer bringen ihre Tiere eingespannt auf den Marktplatz, sofern sie nicht zum Führen der Spritzen, der Feuer- und Wasserwagen eingeteilt sind. Die Spritzenmannschaften eilen zum Spital, und welche Mannschaft die erste Spritze zum Brandplatz bringt, erhält einen Gulden. Die Spitalknechte und Taglöhner sammeln sich im Spitalhof. Sie haben ungesäumt die Kessel- und Wasserwagen fahrbereit zu machen. Die Hirten begeben sich zu den bedrohten Ställen und besorgen das Vieh. Andere haben sofort die Mühlbäche an geeigneten Stellen zu stauen. Die Stadttore werden sofort geschlossen und dürfen nur mit besonderer Erlaubnis des Bürgermeisters geöffnet werden. Alle übrigen einsatzfähigen Personen eilen mit Feuereimern zur Brandstätte. Wer keinen Feuereimer besitzt, holt sich einen auf der Grät. Die Beamten haben sich in der Zwischenzeit auf dem Rathaus eingefunden. Vor diesem stellt sich das Gmünder Militär auf. Ist die gesamte Bürgerschaft eingesetzt, so übernehmen die beiden jüngsten Stadträte samt dem Baumeister den Oberbefehl.

Die folgenden Feuerlöschordnungen von 1757, 1808, 1810 und 1822 änderten nichts Wesentliches. Eine grundlegende Wende aber brachte das Jahr 1831. Damals war noch der demokratische Gedanke, durch die Freiheitskriege entfacht, recht lebendig. Drei hiesige Bürger, Kaufmann Buhl, Stadtrat Röll und Stadtbaumeister Fritz, sammelten etwa 50 Bürger um sich und gründeten die „Rettungsgesellschaft in Feuersgefahr“. Schon wenige Wochen später wurden die Statuten aufgestellt, die vom Stadtrat genehmigt wurden. Wenn sich diese Vereinigung auch noch nicht „Freiwillige Feuerwehr“ nannte, so ist sie doch als der Beginn der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr anzusehen. Ihre Mitglieder waren Freiwillige, die im Dienst sich durch eine Armbinde und einen Schulterriemen auswiesen. Schon im Gründungsjahre wurde eine Reihe von Geräten, die in Brandfällen eingesetzt werden konnten, angeschafft, so vier Hakenleitern, dann

Brechwerkzeuge, Tragbahren, Seile usw. Ferner wurde die gesamte Mannschaft zu einem regelmäßigen, wenn auch bescheidenen Dienst verpflichtet. Sämtliche Leute hatten jährlich mindestens zweimal zu der Generalmusterung zu erscheinen, wo besonders auch über die Erfahrungen bei Brandfällen gesprochen wurde. Ausdrücklich ist schon seit 1832 bestimmt, daß die 4. Rotte aus Männern bestehen solle, welche auf das Steigen mit Leitern eingeübt sind und solle diese Übung vierteljährlich vorgenommen werden. Wenn auch die „Rettungsgesellschaft" es als ihre Hauptaufgabe betrachtete, von Feuer bedrohte Menschen und deren Habe zu retten, so hatte sie doch gleich von Anbeginn an die Brandbekämpfung in ihr Programm aufgenommen. Ausdrücklich fordern die Statuten von 1832: „Kommen Mitglieder der Gesellschaft auf den Brandplatz und finden keine hinreichende Löschmannschaft, so denken sie vorerst nicht ans Retten, sondern suchen des Feuers mächtig zu werden, weshalb jeder Retter außer seinen Werkzeugen auch seinen Feuereimer mitzubringen hat."

Die Rettungsgesellschaft übernahm mehr und mehr die Aufgaben der Bürgerfeuerwehr, so seit 1847 den gesamten Steigerdienst und teilweise auch die Bedienung der Feuerspritzen. Schließlich waren Rettungsgesellschaft und Feuerwehr eine Einheit geworden. Diese Entwicklung verlief jedoch nicht ohne Hemmungen. Die Unterdrückung des freiheitlich gesinnten Bürgertums nach dem Revolutionsjahr 1848 nahm dem Volke viel von seinem Schwung und seiner Hilfsbereitschaft. Die Rettungsgesellschaft zerfiel mehr und mehr. Wieder waren es einige Männer, unter denen sich Buhl und Röll befanden, welche nun das Feuerlöschwesen von Grund auf umgestalteten. Aus den Resten der Rettungsgesellschaft und der Bürgerfeuerwehr bildeten sie 1852 die eigentliche Freiwillige Feuerwehr. Da diese als Fortsetzung der Rettungsgesellschaft angesehen wurde, traten deren Kommandanten Röll und Buhl sofort an die Spitze der neuen Gründung. Die Zahl von 250 Freiwilligen war zu niedrig, deshalb errichtete man 1854 neben der Freiwilligen Feuerwehr noch eine Pflichtfeuerwehr, die alle männlichen Bewohner vom 16. bis zum 50. Lebensjahr umfaßte. Doch schon 1856 ging man wieder auf die Freiwilligkeit zurück. Auf möglichst gute Ausbildung und Ausrüstung wurde nun besonderer Wert gelegt. 1872 stieg der Mannschaftsstand bis auf 1200.



Lederne Wassereimer, wie sie in früheren Jahrhunderten zum notwendigen Inventar jedes Haushalts gehörten. (Städtisch Julius Erhardsche Altertümersammlung). foto Döbbelin

1881 wurde mit großem Aufwand das 50jährige Bestehen der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr gefeiert. Vielleicht war dieser Ausdruck nicht ganz richtig. Doch verlieh der König „aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr" an mehrere Angehörige Orden. Regierungsrat Holland betonte in seiner Festansprache, daß die Gmünder Freiwillige Feuerwehr die älteste des Landes sei; Magirus-Ulm, der Altmeister des Feuerlöschwesens, stempelte sie sogar zur ältesten von Deutschland. Doch streiten wir nicht darüber! 1897 wurde die Gmünder Wasserleitung in Betrieb genommen. Es kam jetzt nicht mehr so sehr auf eine große Zahl von Feuerwehrleuten an, sondern auf deren sorgfältige Ausbildung und Ausrüstung. Noch mehr trat dies in Erscheinung, als 1907 die Mannschaft der Weckerlinie auftrat. Seitdem ruht die Hauptlast in Feuersnot auf dieser etwa 40 Mann starken Abteilung. Ihr ist eine Reservemannschaft beigegeben, die in zwei weiteren Abteilungen achtzig Mann umfaßt. Auch diese Leute genießen dieselbe vorzügliche Ausbildung, treten aber nur bei größeren Notständen in Tätigkeit. Die Ausrüstung der hiesigen Feuerwehr wurde so sehr vervollständigt, daß sie als mustergültig angesehen werden kann. Die Fertigstellung des „Florian" krönt nun eine 125jährige Entwicklung, bei der es nicht ohne Tote und Verletzte abging. Ehre den Männern, die sich zu allen Zeiten selbstlos und freiwillig für ihre Mitbürger eingesetzt haben.